

BTU, STADT & REGION

KOLONIALE UND SOZIALISTISCHE SPUREN IN DER GEGENWART

Eine Stadtführung des Fachgebiets Interkulturalität führt durch die Geschichte von Cottbus

Noch immer prägen Kolonialismus und Sozialismus die Verhältnisse, Praktiken und Wissensformen der Gegenwart. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter im Fachgebiet Interkulturalität Miriam Trzeciak und Manuel Peters zeigten im Rahmen einer Stadtführung, die gemeinsam mit Studierenden ausgearbeitet wurde, zur Interkulturellen Woche am 24. September 2018 Beispiele dafür auf, wie das Stadtbild von historischen Lebensweisen geprägt ist. »Wir untersuchen die Parallelen der kolonialen und sozialistischen Kontinuitäten, aber auch die Verflechtungen«, so der Wissenschaftler Manuel Peters. »Kolonialrassistische Denkmuster und Bilder waren trotz der staatlich propagierten Politiken des Antiimperialismus und Antifaschismus auch in der DDR wirkmächtig. Zu spüren bekamen das die Vertragsarbeiterinnen und -arbeiter aus ehemaligen Kolonien wie Mosambik, Vietnam oder Kuba. Indem ehemalige sozialistische Länder einerseits koloniale Widerstandskämpfe unterstützten, sich aber andererseits kolonialer Ausbeutungslogiken bedienen, entwickelten sie ein ambivalentes Verhältnis zu den sozialistischen Partnerländern im globalen Süden.«

Ausgangspunkt der sieben Stationen durch die Geschichte von Cottbus war das Stadtmuseum. Der Leiter Steffen Krestin verdeutlichte, dass Migrationen die Stadtgesellschaft in Cottbus seit jeher maßgeblich geprägt haben. An der Bahnhofstraße, die von 1914 bis 1921 trauriger Schauplatz der Märsche von Kriegsgefangenen aus Russland sowie auch aus verschiedenen Kolonialstaaten war, erinnerte die Stadtführung an die unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Cottbus-Sielow. Rund um das Einkaufszentrum Blechen Carré und die Stadthalle thematisierte ein Student die sichtbaren und zerstörten Bauten der Architektur des sozialistischen Städtebaus, die das Cottbuser Zentrum zu DDR-Zeiten prägten wie das ehemalige »Sternchen«, ein damals beliebter Freizeit- und Kulturraum.

Vor dem Standbild Fürst Pücklers sprachen die Teilnehmenden über dessen Reiseberichte zum Nahen Osten. Mit dem postkolonialen Theoretiker Edward Said verorteten die Studierenden Pücklers Schriften im Diskurs des Othering, der abwertenden und fremdmachenden Konstruktion des kolonialen »orientalistischen« Anderen in Abgrenzung vom europäischen Selbst. »Denn erst über die Distanzierung der europäischen Kultur von derjenigen des »Orients« konnten das Bild der dortigen Bevölkerungen als »fremd« und das des »Westens« im Gegenzug als »zivilisiert« erschaffen werden. An den stark exotisierenden, rassifizierenden und infantilisierenden Reiseberichten Pücklers über den nordafrikanischen Raum, aber auch in seinen Einstellungen zu den Rechten der Menschen spiegelt sich diese Abgrenzung«, sagt Miriam Trzeciak. Pückler beteiligte sich am Handel mit versklavten Men-

Vor dem Standbild Fürst Pücklers sprachen die Teilnehmenden über dessen Reiseberichte. Sie diskutierten auch die Distanzierung der europäischen Kultur von der des Orients (Foto: Miriam Trzeciak)



schen, kaufte das aus Äthiopien stammende zehnjährige Oromo-Mädchen Machbuba. Als »Mätresse« musste sie ihn fortan auf seinen Reisen begleiten und verstarb nach nur wenigen Jahren in Moskau. »Ein Mitglied des Geflüchteten Netzwerk Cottbus berichtete uns, dass die Geflüchteten in ihrem Alltag weiterhin mit den Folgen der kolonialrassistischen Diskurse und Praktiken konfrontiert sind. Über die Selbstorganisation können sie gemeinsam Strategien des Widerstands gegen Rassismus entwickeln und sich in der Stadt Gehör verschaffen«, sagt Miriam Trzeciak, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Interkulturalität. Die Stadtführung befasste sich in der Virchowstraße mit der rassistischen Konstruktion des Anderen in der Medizin. Der berühmte Arzt Rudolf Virchow, Namensgeber der Straße, hatte sich über Praktiken, wie die Vermessung und Klassifizierung menschlicher Schädel, zu einem bedeutenden Vertreter des wissenschaftlichen Rassismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gemacht. Schließlich besuchten die Teilnehmenden das Lehrgebäude 10 in der Erich-Weinert-Straße, das in den 1980er Jahren auch Unterbringungsort von Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeitern gewesen ist. Die Stadtführung wird regelmäßig von und für Studierende und Einwohner der Stadt angeboten.

Als Ergebnis eines vom Fachgebiet Interkulturalität durchgeführten Projektseminars mit dem Titel »Cottbus Postkolonial und Postsozialistisch« im Sommersemester 2018 haben Studierende und Lehrende der BTU einen geschichtspolitischen Rundgang durch Cottbus konzipiert. Das Studienprojekt ist ein Beitrag, um die Geschichte dieser Praktiken und Wissensformen zu rekonstruieren und ihre Artikulationen in der Gegenwart besser verstehen zu können.

Fachgebiet Interkulturalität
MIRIAM TRZECIAK
MANUEL PETERS